

JÖRG ISERMAYER

ALLES ANDERE ALS NORMAL

Kurzfassung in Einfacher Sprache



GULLIVER

Jörg Isermeyer, geboren 1968 in Bad Segeberg, reiste als Straßenmusiker quer durch Europa. Nach seinem Studium zog er die freie Künstlerlaufbahn einer Universitäts-Karriere vor und lebt heute als Schauspieler, Regisseur, Theaterpädagoge, Musiker und Schriftsteller in Bremen und anderswo.

JÖRG ISERMEYER

ALLES ANDERE ALS NORMAL

**Kurzfassung
in Einfacher Sprache**

Übertragen in Einfache Sprache
von Yvette Wagner

GULLIVER
von BELTZ & Gelberg

Diese Ausgabe ist eine Kurzfassung in Einfacher Sprache von »Alles andere als normal« von Jörg Isermeyer.

Ebenfalls lieferbar: »Alles andere als normal« im Unterricht PLUS in der Reihe *Lesen-Verstehen-Lernen*

Materialien für einen Literaturunterricht auf drei Niveaustufen in inklusiven Klassen

ISBN 978-3-407-63195-4

Beltz Medien-Service, Postfach 100565, 69445 Weinheim

Kostenloser Download: www.beltz.de/lehrer



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-407-74991-8 Print Kurzfassung in Einfacher Sprache

ISBN 978-3-407-75574-2 E-Book (EPUB) Kurzfassung in Einfacher Sprache

ISBN 978-3-407-74700-6 Print Originalfassung

ISBN 978-3-407-74573-6 E-Book (EPUB) Originalfassung

© 2020 Gulliver

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Text Originalfassung: Jörg Isermeyer

Text in Einfacher Sprache: Yvette Wagner

Lektorat: Elisabeth Gayer

Neue Rechtschreibung

Einbandgestaltung: formlabor Hamburg

Satz: publish4you, Engelskirchen

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Printed in Germany

1 2 3 4 5 24 23 22 21 20

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Du rennst und rennst.

Du kannst nicht mehr. Trotzdem rennst du weiter.

Denn du wirst verfolgt.

Wie dicht ist er hinter dir?

Zehn Meter?

Weniger. Viel weniger.

Direkt hinter dir?

Weniger.

Du kannst nicht mehr. Du musst stehen bleiben und gehst zu Boden. Aber du denkst immer noch, dass du weglaufen kannst.

Das geht aber nicht, denn du kannst vor deinem Gegner nicht fliehen.

Weil du es selbst bist.

Du bist dein eigener Gegner.

Lukas erzählt

Das Mädchen auf der Mauer

Ich heiße Lukas. Lukas Erdmann. Ziemlich langweiliger Name, ich weiß. Aber irgendwie passt der Name zu mir, denn ich bin nicht so spannend. Ich bin zwölf Jahre alt. Ich habe normale Eltern, keine Probleme in der Schule. Ich habe keine besonderen Hobbys, keine Geschwister.

Wenn es in diesem Buch nur um mich ginge, würde ich euch raten: Lest es nicht!

Aber ich bin nicht so wichtig für diese Geschichte. Viel wichtiger ist Jule. Und die ist alles andere als normal.

Zum ersten Mal habe ich Jule an einem Montag getroffen. Ich kam gerade aus der Schule. Ich schleppte mich in Richtung Pestalozzi-straße* 54.

* Hinten im Buch werden die unterstrichenen Wrter erklärt. Die kennen einige von euch vielleicht noch nicht. Dazu gehört auch alles rund um Star Wars. Ich bin nämlich ein großer Star-Wars-Fan. Wenn ein unbekanntes Wesen oder ein fremder Planet auftaucht, einfach hinten ab Seite 122 nachsehen.

Da wohne ich. Ich war mal wieder nicht pünktlich zu Hause. Deshalb rief mich meine Mutter an. Sie wollte wissen, wo ich bleibe.

Kurz vor meiner Haustür ging das Handy los. Es hat einen echt fieseren Klingelton, so ein BROOOOAAHR!!!! Der ist original von Jabba the Hutt, dieser Monster·kröte aus Star Wars.

Mit dem Klingelton will ich Leute erschrecken, wenn ich angerufen werde. Aber meistens erschrecke ich mich nur selber.

So wie jetzt.

Meine Mutter redete los: »Lukas, wo bleibst du? ... Das Essen wird kalt!«

Und ich: »Mama, ich bin gleich da ... ja, bis gleich.«

Da wäre ich fast an Jule vorbei-gelaufen. Ich dachte schon an meinen Computer und Star Wars Battlefront 2. In dem Spiel kann man in Figuren aus Star Wars schlüpfen. Man kann kämpfen und Planeten erobern.

Jule stand an einer Hauswand auf einem Mauer-vorsprung. Sie bewegte sich nicht. Stand da und schaute durch ein Fenster in eine Wohnung im Erdgeschoss. Ich sah nur ihren Rücken.

Ich blieb stehen.

Ich kenne die anderen Kinder aus meiner Straße.

Und die hier kannte ich nicht. Und heimlich in andere Wohnungen glotzen – das macht man doch nicht.

Nicht in meiner Straße.

Ein Indianer hätte sich angeschlichen und sie erschreckt. Aber ich wartete, bis sie mich bemerken würde. Aber das Mädchen bemerkte mich nicht.

Da räusperte ich mich: »Ähem!«

Das Mädchen rührte sich nicht. Ich versuchte es mit Reden: »Was machst du da?«

»Geht dich nichts an.«

Sie drehte sich nicht um! Die guckte nicht mal, wer mit ihr redete.

»Ich ... ich wohne aber hier«, widersprach ich.

»Na und? Ich wohne woanders.«

Sie sagte das so, als wäre ich unwichtig. Das konnte ich mir nicht bieten lassen.

»Ich hab dich hier noch nie gesehen.«

»Na und? Dann siehst du mich eben jetzt. Aber putz mal deine Brille, damit du mich nicht noch mal ansprichst.«

Woher wusste die, dass ich eine Brille trage?

Als könnte sie Gedanken lesen, drehte sie sich um und grinste. Sie zeigte auf das Fenster vor ihr.

»Schon mal was von Spiegelung gehört?«

Und schon drehte sie sich wieder weg.

»Darfst du das überhaupt?«, fragte ich.

»Merkst du nicht, dass du störst?«

Das reichte. So herablassend rede ich nicht mal mit Erstklässlern. Ich sah mich um. An der Haustür entdeckte ich eine Klingel.

»Ich kann auch klingeln und drinnen fragen.«

Mit einem Ruck drehte sie sich um. »Wenn du das machst, dann ...«

Volltreffer! Sie grinste nicht mehr. Stattdessen sah sie mich an wie ein böser Drache. Ich schaute zurück. Ich stellte fest: »Also du darfst das nicht.«

»Du kannst doch niemanden beschatten und vorher fragen: Entschuldigung, darf ich Sie mal beschatten?«

Ich konnte es nicht glauben: »Wohnt da ein Verbrecher?«

»Keine Ahnung«, antwortete sie. »Mann, hau ab! Du nervst.«

Zack, hatte sie sich wieder zum Fenster gedreht. Aber ich wollte nicht nachgeben! Ich ging zur Tür.

»Soll ich drinnen fragen?«

Sie drehte sich langsam zu mir um und guckte wieder wie ein Drache.

Dann sagte sie: »Ist ein Spiel. Ich such mir jemanden aus und folge ihm.«

»Einfach so? Und wenn das einer merkt?«

»Das merkt keiner, nicht bei mir. Den hier verfolge ich schon zwei Stunden.«

»Zwei Stunden? Glaub ich nicht«, meinte ich.

Und sie: »Du schaffst doch keine sechs Minuten.«

Jetzt wollte ich sie angreifen: »Na und? Dafür schaff ich Naboo bei Star Wars Battlefront 2.«

»Na und?«, machte sie mich nach.

Jetzt hätte ich gehen sollen. Aber ich wollte immer noch nicht nachgeben.

»Darf ich mal gucken?«, fragte ich.

»Nee, das ist mein Spiel.«

Sie wollte also nichts teilen. Also blieb mir nur eine Wahl: Ich ging zur Klingel. Ich hob den Finger. Aber ich hätte mir eher in die Hose gepinkelt, als wirklich zu klingeln.

»Soll ich?«, fragte ich.

»Und was ist, wenn er dich bemerkt?«

»Deswegen will ich ja klingeln.«

»Nein. Ich meine, wenn er dich hier erwischt. Hier oben am Fenster!«

»Wenn er dich nicht bemerkt, bemerkt er mich auch nicht. Außerdem: Ich zeig dir Star Wars Battlefront 2, wenn du mich gucken lässt.«

»Mann, das kenn ich doch. Aber wenn du unbedingt willst ...«

Sie sprang runter. Ich konnte es kaum glauben. Jetzt war ich dran.

Damit hatte ich nicht gerechnet.

LUKAS

Lukas erzählt

Knuddel·alarm

Ich hatte Probleme, auf die Mauer zu kommen. Ich kann nämlich nicht gut klettern. Hinter mir kicherte das Mädchen.

Dann drückte ich meine Nase gegen das Fenster. Da war nur ein leerer Flur.

»Da ist niemand.«

Sie kicherte immer noch und sagte: »Der kommt bestimmt gleich wieder.«

Ihre Stimme war jetzt nicht mehr hinter mir. Sie kam von der Seite – von der Haustür. Sie hatte geklingelt! Ein Mann kam jetzt in den Flur. Er sah mich sofort. Ich zuckte zurück.

»Was soll das?«, rief ich. Aber das Mädchen war weg.

Der Typ öffnete die Tür. Er war groß. Sein T-Shirt platzte fast vor lauter Muskeln. »ICH BIN ZUM KNUDELN« stand da drauf. Aber danach sah er nicht aus. Ich hatte Angst.

Ich wollte wegrennen. Aber meine Beine wurden weich und bewegten sich nicht.

Er schrie mich an: »Was machst du da oben? Haben dir deine Eltern nicht gesagt, dass man nicht in fremde Wohnungen schaut?«

Was sollte ich bloß sagen? Ich versuchte es mit der Wahrheit. Ich erklärte ihm, dass hier eben noch ein Mädchen stand. Aber er glaubte mir nicht.

»Jetzt pass mal auf!«, sagte der Typ. Er packte mein Bein.

»Du sagst mir jetzt, wie du heißt und wo du wohnst. Wenn ich dich noch einmal hier erwische, rede ich mit deinen Eltern.«

Mir kamen Tränen. Bloß nicht heulen! Der Typ sollte mich nicht weinen sehen. Und erst recht nicht dieses Mädchen. Sie beobachtete mich bestimmt und lachte sich kaputt. Tränen oder Worte, eine andere Wahl hatte ich nicht.

»Lukas Erdmann«, sagte ich schnell. »Ich wohne nebenan.«

»Na also, geht doch.« Er ließ mich los. »Mach das nicht noch mal!«

»Hm.«

Er brummt: »Na, schon gut.« Dann war er weg.
Sofort tauchte das Mädchen wieder auf. Und grinste.
»Hab ich doch gesagt, keine sechs Minuten.«
Ich drückte die letzten Tränen zurück.
»Das ist nicht witzig.« Ich guckte sie böse an.
Immerhin flüsterte sie »Entschuldigung«. Ich sagte
nichts. Wir starrten uns an. Das Spiel kannte ich. Wer
zuerst wegschaut, hat verloren. Aber ich würde nicht
als Erster weggucken.
Dann rührte mein Handy los. BROOOOAAHR!!!! Fast
wäre ich von der Mauer gefallen. Ich konnte nicht
rangehen. Sonst hätte das Mädchen gemerkt, dass
meine Mutter anrief. Das wäre peinlich.
Ich sprang von der Mauer und rannte wütend davon.
Hoffentlich sah ich sie nie wieder.